

OBERÖSTERREICHISCHE HEIMATBLÄTTER

49. Jahrgang

1995

Heft 4

Herausgegeben vom Institut für Volkskultur

Roman Sandgruber	
Heimat – Geschichte und Aktualität eines Begriffes	287
Gerhart Marckhgott	
Zeitgeschichte und Heimatforschung	300
Michael John	
Fremde Heimat Oberösterreich: Die italienischen Ziegelarbeiter – ein vergessenes Erbe der Monarchie	310
Georg Wacha	
Linz unter Maximilian I. (2) Humanisten und Künstler in Linz	322
Arnold Blöchl	
Anton Ritter von Spaun – ein Pionier der Volkskultur und Volksmusik	359
Otto Kampmüller	
Die Ottensheimer Überfuhr zu Kriegsende 1945	370
Ludwig Windtner	
95 Jahre Amateurfotografie in Oberösterreich	384
Ein „Nachruf“ auf die Heimatpflege – Dietmar Assmann	399
Schwanthaler-Krippen – Sieglinde Baumgartner	401
30 Jahre OÖ. Landesausstellungen und was davon bleibt – Erwin Garstenauer	404
Die Baumeister und Stukkateure von Ried im Traunkreis – Friedrich Thoma	405
„Der alte Angriff auf die neue Stadt“ – Stefan Lueglinger	408
Volkskultur aktuell	410
Buchbesprechungen	412

Die Ottensheimer Überfuhr zu Kriegsende 1945

Von Otto Kampmüller

Vorbericht

Wenn man unter Demarkationslinie im Gegensatz zur Staatsgrenze eine „nur vorläufig festgelegte Abgrenzung von Hoheitsgebieten oder bloßen Einflusssphären“¹ versteht, dann war die Donau bei Ottensheim im Laufe der Geschichte zweimal Demarkationslinie: einmal in der Römerzeit, einige Jahrhunderte nach Christi Geburt, und dann während der amerikanisch-russischen Besatzungszeit von 1945 bis 1955.

Ob es tatsächlich schon während der Besetzung Oberösterreichs durch die Römer in Ottensheim eine Überfuhr gegeben hat, können wir heute nicht mehr nachweisen. Leopold Schiller² führt die Karte des römischen Geologen Ptolemäus aus dem zweiten christlichen Jahrhundert an, auf der links der Donau Usbium, „das also Ottensheim bedeuten würde, und rechts Arelape, wofür die Ortschaft Ufer in Betracht käme“, eingezeichnet ist. Schiller meint a. a. O.: „Wenn die Vermutung nicht ungeheuerlich scheint, dürften hiemit die ersten Häuser an der Überfuhr Ottensheim-Ufer gemeint sein ...“

Bald nach den Ungarnkriegen macht sich am Donauübergang bei Ottensheim das große Rodungsgeschlecht der Herren von Wilhering ansässig und versucht, von hier aus den von Ottensheim in den Nordwald führenden Handelssteigen zu folgen und das mittlere Mühlviertel zwischen Rodl und Haselgraben urbar zu machen und zu besiedeln.³

Das älteste literarische Zeugnis der Überfuhr könnte sich im „Nibelungenlied“ finden, das um 1200 im Donauraum entstanden ist. Hier kommt schon der Ruf vor, mit dem man den Überfuhrer, den Fergen, über die Donau rief: „Hol mich hie!“, später wurde daraus „Hol über!“ Der Überfuhrer ist im Nibelungenlied ein reicher Mann, der nicht auf Entlohnung angewiesen ist:

„1550. Er begonde ruofen vaste über fluot.

„nu hol mich hie, verge“, sprach der degengut,

„so gib ich dir ze miete von golde ein bouc vil rot.

jä ist mir dirre verte, daz wizze, waerlichen not.“

In der Übersetzung nach Christian Thanhäuser:⁴

„1550. Laut begann er zu rufen hin über die Flut:

„Nun hol mich über, Ferge!“ sprach der Degen gut,

¹ Nach Brockhaus-Enzyklopädie in 20 Bänden, 4. Band, Mannheim 1968, S. 401.

² Schiller, Leopold: Donauverkehr und Überfuhr bei Ottensheim. In: 700-Jahr-Feier des Marktes Ottensheim. 1228–1928. Festschrift. Ottensheim 1928, S. 67 f.

³ Manlik, Karl: Donauübergänge in Österreich. Linz 1994, S. 17.

⁴ Wiedergegeben aus: Kampmüller/Thanhäuser: Ottensheim in der Literatur. Ottensheim 1989, S. 7 f.

„So geb ich dir zu Lohne eine Spange goldesrot;
Denn wisse, mir tut die Überfuhr wahrlich not!“

Vorerst befanden sich die Überfuhrren noch im Besitz des Königs, später dann im Besitz des Landesfürsten, der sie kirchlichen oder weltlichen Herrschaftseigentümern übergeben konnte.⁵

Im 18. und 19. Jahrhundert bestanden in Ottensheim nachweislich drei Überfuhrren:

1. Die heute noch verkehrende obere Überfuhr zwischen Ottensheim und Wilhering (Ufer),
2. die „Minichurfuhr“ (= Mönchüberfuhr) zwischen dem „Miniförg“ (Dürnberg Nr. 26) bzw. dem Lehnerfergen (Dürnberg Nr. 27, „Lehner in Förgen“) und dem Lainstattgatter unterhalb der Wilheringer Schwimmschule und
3. eine Überfuhr beim Zainach, dort, wo der Blaicherbach in die Donau mündet, bei der seinerzeitigen Dürnberger Schiffmühle und bei der heutigen Bahnstation „Dürnberg“.

Diese drei Überfuhrren verkehrten natürlich nur nach Bedarf. Ein ständiger Fährverkehr, nur zwischen Ottensheim und Ufer bei Wilhering, ist aber schon seit dem 12. Jahrhundert urkundlich nachweisbar. Das Nutzrecht zwischen Stift Wilhering und den Ottensheimer Herrschaftsbesitzern ist seit 1146 geteilt. Das Überfahren wurde mit Kähnen („Kahnüberfuhr“) von Fergen besorgt. Diese Kahnüberfuhr muß man sich etwa 100 Meter stromaufwärts, oberhalb der heutigen Drahtseilfähre, vorstellen. Aus dem Marktarchiv geht hervor, daß der Fergenberuf in dreizehn Ottensheimer Familien erblich war.⁶

Die Wilheringer Überfuhrren beim Miniförg und beim Zainach waren

hauptsächlich dazu bestimmt, die „Dienststabgaben“ der Mühlviertler Bauern an das Stift Wilhering und die zahlreichen Wallfahrer, die zu den kirchlichen Feiertagen in die Stiftspfarre pilgerten, über die Donau zu befördern. Nach der Bauernbefreiung 1848 mußten keine „Dienststabgaben“ mehr geleistet werden, und die beiden Überfuhrren stellten ihren Betrieb ein.

Die Kahnüberfuhr zwischen Ottensheim und Ufer blieb bestehen, konnte aber den steigenden Verkehrsanforderungen immer weniger genügen.

So faßte man den Plan, eine „fliegende Brücke“ zu errichten. Zu diesem Zwecke wurde 1870 vom Ottensheimer Brauereibesitzer Jakob Sigl eine Kommanditgesellschaft gegründet, der das Stift Wilhering, zwei Linzer Banken, der Ottensheimer Notar Dr. August Fels und 23 „stille Teilnehmer“ als Geldgeber angehörten. Als Firmenname wählte man „Ottensheimer Drahtseilbrücke Sigl und Compagnie“.

Ein eisernes Fährschiff wurde 1871 beim Linzer Schiffmeister Ignaz Mayer (die spätere Firma Schiffswerft) in Auftrag gegeben. Die nötigen Drahtseile mußten bei einer Schweizer Firma besorgt werden. Die Uferbauten und Landungsbrücken errichteten ortsansässige Handwerksmeister. Die Gesamtkosten betrugen 22.000 Gulden,⁷ nach dem Sta-

⁵ Feldbauer, Peter: Der Herrenstand in Oberösterreich. Wien 1972, S. 41.

⁶ Vgl. dazu auch: Neweklowsky, Ernst: Die Schifffahrt und Flößerei im Raume der oberen Donau. Band 1–3. Linz 1952–64. Hier besonders Band 1, S. 377 und 343 f.

⁷ Nach Aufzeichnungen des einstigen Ottensheimer Chronisten und späteren Hauptschuldirektors in Oberneukirchen, Josef Mittermayer.



Ansichtskarte des Marktes Ottensheim.

tistischen Zentralamt entspricht das heute einem Betrag von etwa 2,5 Millionen Schilling.

Am 2. Juli 1871 fand die feierliche Eröffnung und Weihe durch den Wilheringer Abt P. Alois Dorfer statt. Anfangs wurden jährlich nur etwa 50.000 Personen befördert, 1928 schon etwa 120.000.

Eisstöße und Hochwässer fügten dem Fährschiff und den Anlegebrücken immer wieder starken Schaden zu, so daß die Überfuhr keinen Gewinn brachte, sondern nur Auslagen verursachte. Deshalb wurde die Commanditgesellschaft 1882 mit 50 Prozent liquidiert und vom Arzt Dr. Nikolaus Ambos, Stift Wilhering, Graf Franz Coudenhove, Brauer Jakob Sigl, Postmeister Franz Dinghofer, Gastwirt Rudolf Riemer, Fleischhauer Franz Mühlberger und Schmiedemeister Mathäus Frischmuth

unter dem alten Firmennamen neu gegründet.

Ab 16. Mai 1933 bis 1938 hieß die Kommanditgesellschaft „Ottensheimer Drahtseilbrücke Hans Ambos und Compagnie“. Dann kamen die Soldaten Adolf Hitlers. Österreich wurde dem Deutschen Reich angeschlossen, das Stift Wilhering enteignet, seine Überfuhranteile an die Marktgemeinde Ottensheim verkauft, die nun bis 1948 persönlich haftender Gesellschafter der Kommanditgesellschaft war. Noch vor dem Ausbruch des Krieges wurden die Einfahrten zum Fährschiff sowohl auf der Ottensheimer als auch auf der Wilheringer Seite nach einer Konstruktion von Ing. Gugeler verstärkt. Damals dachte niemand, daß dies vielleicht in Erwartung eines kommenden Krieges geschehe, damit die Überfuhr auch von

den schweren militärischen Fahrzeugen befahren werden kann; heute vermuten einige Ottensheimer die kriegsgerische Absicht.

Im Herbst 1939 brach der Zweite Weltkrieg aus. Erst sechs Jahre später, im Mai 1945, ging er zu Ende.

Die Amerikaner besetzen die Überfuhr

Daß es 1945, als die Amerikaner vom oberen Mühlviertel herunter auf Ottensheim zukamen, überhaupt noch eine Überfuhr in Ottensheim gegeben hat, war mehreren Gründen zuzuschreiben, vor allem dem, daß das Fährschiff oder die Zufahrtsanlagen von keiner Fliegerbombe und von keinem Geschöß der Amerikaner getroffen wurde, dann aber auch, daß die Bombe, die auf der Überfuhr lag und bei Annäherung des Feindes gesprengt werden sollte, dank einiger vernünftiger Männer nicht gesprengt wurde, und schließlich, daß der Krieg noch vor dem geplanten Brückenbau in Ottensheim ausgebrochen war. Schon 1938 bestand nämlich der Plan, in der Rodlstraße, dort, wo der Bauhof der Marktgemeinde ist, den Bahnhof Ottensheim einzurichten, und in unmittelbarer Nähe dieses Bahnhofes auch die Zufahrt zu einer geplanten Straßen- und Eisenbahnbrücke anzulegen, die hier über die Donau nach Wilhering projiziert war. Dort, wo das Gasthaus „Zur Alm“ stand, sollte sie auf der Wilheringer Seite das Land berühren. Die Hauptstraße und die Eisenbahn sollten dann weiterführen über Dörnbach, die Eisenbahn sich mit der Westbahn in der Nähe von Linz verbinden und die Straße südlich von Linz in die geplante Westauto-

bahn einmünden. Die Donaubrücke in Ottensheim hätte jede Überfuhr unnötig gemacht. Der Plan konnte aber nicht verwirklicht werden, weil der 1939 ausgebrochene Krieg dafür keine Zeit und keine Mittel mehr ließ.

Als in den ersten Maitagen des Jahres 1945 amerikanische Panzer vom oberen Mühlviertel herab auf Ottensheim immer näher rückten, wurden vielerorts von den letzten deutschen Soldaten und von vielen österreichischen nationalsozialistischen Fanatikern Panzersperren errichtet und die Brücken zur Sprengung vorbereitet. So wurde z. B. in den Mittagsstunden des 3. Mai die Saurüsselbrücke bei Rottenegg gesprengt, was allerdings den Vormarsch der Amerikaner nicht aufhielt.

„Auch die Ottensheimer Überfuhr sollte gesprengt werden. Sie ist in den letzten Kriegstagen von Militär besetzt. Auf dem Dach befindet sich ein Fliegerabwehrgeschütz mit zwei Rohren, eine sogenannte Zwillingssflak. Tag und Nacht machen dabei Soldaten Dienst. Als die Amerikaner vom oberen Mühlviertel herab in Anmarsch sind, kommt der Befehl, die Zufahrtsbrücke zur Überfuhr zu sprengen. Aber die Pioniere, die den Auftrag ausführen sollen, besinnen sich – nach Zuspruch der anliegenden Bewohner – eines anderen: Sie gehen zum Kaufhaus Thanhäuser an der Donaulände, tauschen dort ihre deutschen Uniformen gegen Zivilkleider und machen sich aus dem Staub Richtung Heimat.“⁸

⁸ So berichtet Otto Thanhäuser in: O. Kampmüller: Das Ende des 2. Weltkrieges in Ottensheim. Ottensheim 1987, S. 19.

Am 4. Mai 1945 schießen die Amerikaner von Oberstraß auf Ottensheim. Der Einschuß einer amerikanischen Panzergranate ist heute noch an der Schloßmauer zu sehen.⁹ Dabei wird in der Nähe der Gärtnerei Ottensheim Hubert Schinkinger an der linken Hand schwer verletzt. Rudolf Nagengast, Josef Klaubauf und Karl Breitwimmer kommen mit leichten Splitterverletzungen davon. Die Verwundeten werden mit dem Feuerwehrauto, gelenkt von Frau Maria Ambos, zur Überfuhr gebracht und ins Ersatzlazarett Wilhering eingeliefert. Karl Breitwimmer berichtet darüber:

„... Wir laufen (nach unserer Verwundung) Richtung Verwalterstöckl zum Luftschutzkeller im alten Bräuhaus, Tabor 3. Bei der Eingangstür liegt tot das Kind Fritz Wulkerstorfer und schreiend die schwer verwundete Frau Anna Heckmann. Vor dem Eingang des Luftschutzkellers liegen Felix Penninger und sein Hund. Beide tot. – Ich laufe in den Keller hinein. Dort sitzen – wie ich mich erinnere – unter anderen Leuten Knogler Sepp und italienische Gastarbeiter. Die Anwesenden erschrecken, weil ich im ganzen Gesicht durch Splittereinwirkung verletzt bin und stark blute. Außerdem habe ich durch den Schuh am linken Fuß einen Splittereinschlag. Dabei verlor ich eine Zehe. – Die Erste-Hilfe-Leistung erhalte ich von Dr. Hinz, einem Schwiegersohn Baumeister Priesners. Dann werde ich durch den Hof des Priesner-Hauses zum Feuerwehrdepot am Wasserberg geschleppt. Von dort aus werden die Verwundeten mit dem Feuerwehrauto LF 8 Mercedes der FF Ottensheim von der Fahrerin Maria Ambos zur Überfuhr und weiter zum Stift Wilhering gebracht. Sowohl das Feuerwehr-

auto als auch die Überfuhr tragen weit hin sichtbare ‚Rot-Kreuz‘-Tücher. Auf der Wilheringer Seite sind viele Flüchtlinge und Soldatenkolonnen. Tote Menschen und Pferde liegen auf der Straße. Zerschossene Pferdegespanne und Lastkraftwagen stehen am Straßenrand. – Man schafft mich ins Ersatzlazarett Wilhering. In einem großen Saal über dem Stiftsportal, in dem schon viele Verwundete liegen, werde ich behandelt ...“¹⁰

Otto Thanhäuser schildert in seinem Bericht die Situation an der Donau in der Nähe der Überfuhr:¹¹

„An der Donaulände standen überall Schlepper von Ungarn bis Aschach hinauf. Ich bin am 4. Mai mit anderen Buben an der Donaulände hinaufgeschlendert. Wie wir es pfeifen gehört haben, sind wir zur Mauer hinzu gesprungen. Bei der Beschießung wurden zwei Schlepper mit Volltreffern versenkt. Ein Schlepper stand beim Penzhaus (Streinz). Er war leer und hat sich mit Wasser gefüllt. Einige Wochen später sind einige Buben und ich darin herumgeschwommen. – Der andere Schlepper stand beim Park unten. Er war vollbeladen mit Panzerplatten und wurde nach dem Krieg geborgen.“

Um halb zehn Uhr vormittag des 5. Mai rollte der erste amerikanische Panzer auf den Ottensheimer Markt-

⁹ Die Tafel, die zur Erinnerung daran im Mai 1995 an der Schloßmauer neben dem Einschuß befestigt wurde, ist in Kampmüller: Steine, Tafeln, Kleindenkmale in Ottensheim (1989, S. 28) beschrieben.

¹⁰ Aus: O. Kampmüller: Das Ende des Zweiten Weltkrieges in Ottensheim. Ottensheim 1987, S. 24 f.

¹¹ A. a. O., S. 27.

platz. Kurze Zeit später war die Donaulände im Bereich der Überfuhr von vielen amerikanischen Jeeps besetzt.

Die letzten deutschen Soldaten kamen am Nachmittag des 5. Mai 1945 mit einem Pferdegespann nach Ottensheim. Es waren Angehörige der Donauflotte aus Linz, die in drei großen Gebäuden an der Linzer Oberen Donaulände in der Nähe von St. Margarethen untergebracht waren und ins Mühlviertel flüchten wollten. Sie hatten ihren Wagen voll mit Zigaretten und Lebensmitteln beladen. Als sie nach Ottensheim kamen, waren sie sehr überrascht, hier schon amerikanische Soldaten zu treffen. Der Wagen und die Pferde wurden von den amerikanischen Soldaten beschlagnahmt, die deutschen Soldaten gefangen genommen. Mit dem Wagen und den Pferden wußten die Amerikaner nichts anzufangen, also wollten sie dieses Beutegut den Buben schenken, die um die fremdländischen Männer herumscharwenzelten. Die Buben aber lehnten auch ab. Ihnen waren amerikanische Schokolade oder amerikanische Zigaretten lieber.¹²

Daß die Zugänge zur Überfuhr sofort von amerikanischen Soldaten gesperrt und der Verkehr der Überfuhr eingestellt worden wären, wie man nach der Sperrung der Linzer Brücken vermuten könnte, wird in keiner Chronik erwähnt und wurde bisher auch von keinem Zeitzeugen ausgesagt. Im Gegenteil, ich höre immer wieder, daß die Amerikaner in den ersten Tagen der Überfuhr keine besondere Beachtung schenken. Wohl aber wird kontrolliert, wer sie benützt.

Auch von den Befehlen der amerikanischen Besetzer, wie sie in Linz erlassen wurden, etwa daß die Straßen bis läng-

stens 13 Uhr vollständig zu räumen seien (Zuwiderhandelnde werden erschossen!), daß uniformierte Personen eine weiße Armbinde tragen müssen, daß alle Waffen bei den Polizei- bzw. Gendarmerieposten abzuliefern seien, daß die Bevölkerung zwei Tage lang in ihren Häusern zu bleiben hat und nur zwei Stunden am Morgen und zwei Stunden am Abend herausgehen darf ...¹³ von diesen Befehlen hört man in Ottensheim nichts.

Hier dürfte das Leben auf und an der Überfuhr so wie vorher weitergegangen sein. Die Passanten wurden aber von den Amerikanern kontrolliert. Besonders hatte man es auf flüchtende bzw. heimkehrende deutsche Soldaten abgesehen.

„Manchmal schrie so ein Heimkehrer, wie z. B. der spätere Augenarzt Ernst Ambos, von der Wilheringer Seite über die Donau zum Wirt Max Eidlhuber herüber. Eidlhuber, der längere Zeit im Gastgewerbe in Amerika tätig war, ist damals einer der wenigen, die englisch sprechen und mit den Amerikanern vermitteln können. Er setzt sich für einige Heimkehrer ein. Auch in diesem Fall geht er zu den amerikanischen Kommandanten und bittet, Dr. Ernst Ambos in seinen Heimatort Ottensheim herüberzulassen.“¹⁴

Die Überfuhr war für die Amerikaner eine Schlüsselstellung. Die amerikanischen Soldaten, die hier Dienst mach-

¹² So berichtet Otto Thanhäuser am 28. Mai 1995 dem Autor dieses Aufsatzes.

¹³ Das Folgende nach den „Amtlichen Mitteilungen der Stadt Linz“ vom 5. Mai 1945.

¹⁴ Nach einem Bericht von Otto Thanhäuser am 28. Mai 1995 dem Autor gegenüber.

ten und Transferpassagiere kontrollierten, ihre Ausweise anschauten usw., quartierten sich deswegen gleich in den Häusern an der Donaulände ein.

Illegal heimkehrende deutsche Soldaten, die über die Donau nach Ottensheim herüber oder ins Mühlviertel wollten, hatten Angst, von den Amerikanern bei Brücken- oder Fährübergängen gefangengenommen zu werden, sie benützten daher nicht die Überfuhr, sondern versuchten, weiter stromaufwärts eine Zille zu ergattern und damit den Strom zu übersetzen und sich im Schutze der Auen davonzumachen, oder sie schwammen einfach einige Kilometer oberhalb von Ottensheim über die Donau.

Otto Thanhäuser weiß sich zu erinnern:

„In unserem Haus an der Donaulände war der Kommandant der Amiotruppe mit seinen Leuten einquartiert. Meine Eltern und wir Kinder mußten in den Keller ziehen, in dem wir ein Matratzenlager errichtet hatten. Für die Amerikaner waren unsere Wohnräume im ersten Stock besonders vorteilhaft, weil sie von da aus das Treiben an der Überfuhr genau beobachten konnten. Ich kann mich erinnern, daß einmal eine Nazigröße von Wilhering mit der Überfuhr herüber in unser Haus gebracht, von den Amerikanern verhört und malträtiert wurde. – Die Überfuhr war für die Amerikaner eine Schlüsselposition, und darum hatten sie sich gleich in der Nähe in allen Häusern an der Donau einquartiert. – Einmal schenkte mir ein Amerikaner für eine Ottensheimer Ansichtskarte ein Gespann mit Roß und Wagen. Wir Buben haben natürlich auch in den herumstehenden Ami-Autos immer herum-

gestierlt. Einmal erschrecken wir sehr, da fanden wir in einem Auto unter einer Decke einen toten Amerikaner.“¹⁵

Am 26. Juni 1945 versank der Transportunternehmer Wilnauer von Pesenbach mit seinem Traktor bei der Überfuhr Ottensheim in der Donau. Er konnte nicht gerettet werden. Wenige Tage später wird der versunkene Traktor geborgen. Der Lehrerpoet Franz Schroeger, der alle Hochzeiten, Todesfälle und andere Ereignisse in Ottensheim seit Jahren bedichtete, schrieb auch über die Bergung des Traktors ein Gedicht und benannte es „Der Taucher Ferdinand“. Er nimmt es in den 33. Band seiner gesammelten Gedichte auf, die er später an den Ottensheimer Pfarrer zur Aufbewahrung übergibt. Darin heißt es:

„... Er steigt hinab die Leitersprossen.
Man folgt dem Werke atemlos,
und trotzend jetzt der Wasserwirbel
sich gurgelnd übern Kühnen schloß ...

Da lockern sich die schwanken Seile,
ein Haupt wird sichtbar, schwer gewiegt;
die Technik und des Menschen Wille
hat ob Dämonenmacht gesiegt!

Die Herzen schlagen wieder freier,
er steigt empor des Schiffes Wand,
schwer atmet er, müd ist sein Lächeln;
Heil dir, o Taucher Ferdinand!

Der Traktor hängt am Flaschenzuge,
acht nervige Arme drehn am Kran,
und kaum in einer Viertelstunde
ist das gewalt'ge Werk getan ...“

¹⁵ Aussage von Otto Thanhäuser am 28. Mai 1995 dem Autor dieses Aufsatzes gegenüber.

Sehr bald wurden vom Gendarmerieposten Ottensheim zweisprachige (englisch und deutsch) Identitätsausweise ausgestellt. Im dritten Band des Werkes „Ottensheim 1945“ ist der Identitätsausweis der Ottensheimer Kaufmannsfrau Zäzilie Rois abgebildet, der vom Ottensheimer Gendarmeriebeamten Staffleitner unterschrieben ist. Diese Ausweise ermöglichten die Überfahrt über die Donau. Sie mußten auch bei der Anschlußmauer in der Schiffmühle einem dort als Posten stehenden amerikanischen Soldaten vorgewiesen werden. Selbst zum Nachweis der Erlaubnis, ein Fahrrad benutzen zu dürfen, mußte ein englisch geschriebener, von der Gemeinde Ottensheim ausgestelltter Ausweis vorgewiesen werden.

„Anfang Juli gehen Gerüchte in Ottensheim um, daß die amerikanischen Truppen das Mühlviertel an die russischen Truppen zwecks Besetzung abtreten werden“, steht in der Ottensheimer Gendarmeriechronik. „Daraufhin setzt eine förmliche Völkerwanderung über die Donau ein, um sich vor den Russen noch rechtzeitig zu retten. Die Bevölkerung hat nämlich infolge der fortwährenden unheilvollen Greuelpropaganda seitens der Nazis wirklich große Angst vor den Russen.“ – Und in der Pfarrchronik berichtet Pfarrer Handstanger: „Die Siebenbürger, die zu großen Scharen nach Ottensheim geflüchtet waren, ziehen jetzt über die Donau nach Wilhering hinüber. – Von der Überfuhr bis zur Kirche stehen die Fuhrwerke. Fast Tag und Nacht verkehrt die Fähre, um den Verkehr bewältigen zu können.“

Die Amerikaner verstärken durch ihr Verhalten diese Flucht über die Donau noch, als sie beginnen, alle am Nordufer

der Donau vor Anker liegenden Schleppschiffe sofort nach Bayern in die amerikanische Zone zu befördern. Selbst die Eisenbahnwagen der Mühlkreisbahn, Saatgut, Vieh, Maschinen, ja sogar die Straßenlaternen, kurz, alles bewegliche Gut wurde von den amerikanischen Truppen abtransportiert.¹⁶ Und die Überfuhr bringen sie auf die Wilheringer Seite und so vor den Russen in Sicherheit. Von dem Zeitpunkt an kann vorläufig niemand mehr über die Donau. Weil aber so viele hinüber wollen, werden sie von einigen beherzten jungen Männern mit Zillen hinübergebracht. Otto Thanhäuser, der Zeitzeuge war, berichtet darüber dem Autor dieses Aufsatzes am 28. Juni 1995:

„Ich selbst, damals 16 Jahre alt, habe mich als Fluchthelfer über die Donau in die amerikanische Besatzungszone mehrmals betätigt. Einmal war mir diese Hilfe besonders wichtig, denn damals galt sie meinem älteren Bruder, der schon nach Ottensheim heimgekehrt war, aber als ehemaliges Mitglied der NSDAP fürchtete, von den Russen gefangengenommen und nach Sibirien gebracht zu werden. – Ich wußte eine große Zille in der Donau, vorne beim Ecker-Haus bei der Weilnböck-Wehr, verankert. Es eilte, denn die Russen konnten jederzeit kommen. Als wir die Zille zum Abstoßen herrichteten, kamen mehrere ehemalige deutsche Soldaten herzu, die auch über die Donau auf die Wilheringer Seite hinüber wollten. Wir ließen sie einsteigen. Dann ruderten wir

¹⁶ Hindinger, Gabriele: Das Kriegsende und der Wiederaufbau demokratischer Verhältnisse in Oberösterreich im Jahre 1945. Wien 1968.

stromaufwärts bis zum ‚Sporn‘ und weiter, daß wir bei der oberen Au übersetzen konnten und nicht bis zur Überfuhr abtrieben. Die Angelegenheit war gar nicht ungefährlich, weil ja jederzeit die Amerikaner auf uns schießen konnten, ebenso hätten in der Zwischenzeit auch die Russen kommen und das Feuer auf unser Fluchtfahrzeug eröffnen können. Noch eine Schwierigkeit war dabei. Die Zille war leck und Wasser floß herein. Die Soldaten mußten dieses Wasser fortwährend mit ihren Eßgeschirren ausschöpfen. Endlich gelang es uns, das jenseitige Ufer zu erreichen. Mein Bruder und die Soldaten machten sich durch die Auen davon. Ich ruderte das schwere Fahrzeug allein zurück.“

Die russische Besatzung und ihre Kontrolle bei der Ottensheimer Überfuhr

Am 1. August 1945 ziehen russische Soldaten in Ottensheim ein und lösen die amerikanischen ab. Die Donau wird Demarkationslinie, das heißt Zonengrenze: Das Gebiet nördlich der Donau ist von russischen Soldaten besetzt, das Gebiet südlich der Donau von amerikanischen. Bei der Überfuhr kontrollieren auf der Ottensheimer Seite die Russen, auf der Wilheringer die Amerikaner. Alle, die in eine andere Zone wollen, müssen einen Ausweis vorweisen, den sogenannten Identitätsausweis, der in deutscher Sprache und in den Sprachen der alliierten Besatzungsmächte (Russisch, Englisch, Französisch) abgefaßt ist.

Vorerst waren die russischen Soldaten in Privatquartieren untergebracht. Später wurden sie im Schloß Ottens-

heim zusammengefaßt. Die Privatpersonen, die bisher im Schloß wohnten, wurden delogiert. Für sie mußte die Marktgemeinde Ottensheim eigene Quartiere beschaffen.

Einige Zeitzeugen können sich noch an den Einzug der Russen in Ottensheim erinnern. So berichtet z. B. Ernst Nagen-gast über das Anrollen der ersten russischen Panzer in Ottensheim:

„Mein Elternhaus, Linzer Straße 24, schräg gegenüber dem Gasthaus ‚Zur Post‘ war immer ein guter Beobachtungsplatz, schon bei den durchziehenden Amerikanern und dann bei den russischen Truppen. Immer wenn ich Panzergeratter hörte, lief ich zum Fenster und schaute hinaus. Mir fiel auf, daß die großen amerikanischen Sherman-Panzer die enge Doppelkurve beim ‚Gasthaus zur Post‘ spielend bewältigt hatten, jetzt aber beim Einzug der russischen Truppen die Fahrer der russischen T-34-Panzer das Eckhaus ‚Mahlerberg – Linzer Straße‘ beschädigten und bis zu einer Höhe von 30 Zentimetern das Mauerwerk abwetzen. Selbst das gegenüber dem Hinterstoßerhaus liegende Fraunbergerhäusl wird von einem russischen Panzer zu einem Drittel mitgenommen.“

Karl Breitwimmer berichtet u. a. über die russische Besetzung des Schilderhauses bei der Einfahrt zur Überfuhr:

„Am 1. August 1945 marschieren in den Vormittagsstunden die ersten russischen Truppen, von der Unteren Donaulände kommend, im Markt ein. Als Vorausabteilung kommt eine Gruppe von sechs bis acht Mann, die am Nachmittag von Urfahr heraufmarschieren. Ihr Ziel ist die Überfuhr. Sie besetzt das Schilderhaus bei der Einfahrt. Dort wird ein eigener Wachtposten errichtet, der die Aus-



Blick auf Ottensheim und die Donaufähre. Ölgemälde von Ludi Donner, um 1945.

weis- und Fahrzeugkontrolle zu verrichten hat. Meines Wissens nach ist das Wachthütterl nur auf einem schlecht gelungenen Foto und auf einem Ölbild des Ottensheimer akademischen Malers Ludi Donner, das im Marktgemeindeamt hängt, abgebildet. Quartier nehmen die russischen Soldaten im Schloß Ottensheim. Später wohnt die Mannschaft im Schloß, Offiziere wohnen aber auch in Privathäusern im Markt, so z. B. beim Kaufmann Franz Pachinger, bei der Familie Hübner, im Haus des Apothekers, im Haus der Familie Neuhauser im Äußeren Graben und in anderen Häusern.¹⁷

Nach einem anderen Bericht ging die Besetzung des Schilderhauses und die Übernahme der Überfuhr nicht so leicht vor sich. Otto Thanhäuser¹⁸ erzählt:

„Als die Russen in Ottensheim einzogen, stand die Überfuhr in Wilhering. Die Amerikaner wollten sie gewiß nicht so ohne weiteres den Russen überlassen. Aber irgend etwas veranlaßte sie, mit

¹⁷ Die vorstehenden Berichte von Nagengast und Breitwimmer in: Ottensheim 1945, 3. Teil, S. 39 f.

¹⁸ Bericht vom 28. Mai 1995.



Wachhütte am Ottensheimer Donauufer. Detail aus: Ölgemälde von Ludi Donner, um 1945.

dem Fährschiff einmal wieder zurück an das nördliche Donauufer zu fahren. Ich konnte die ganze Prozedur schön beobachten. Die Russen waren mit der Kut-sche über den Wasserberg herunter gekommen und versteckten sich hinter einem Hausvorsprung bei der Lederergasse. Als die Überfuhr in Ottensheim angelegt hatte, liefen sie schnell hinunter und verlangten die Übergabe des Fährschiffes ... Es kann natürlich auch zu Absprachen und Vereinbarungen zwischen russischen und amerikanischen Besatzungssoldaten bezüglich der Überfuhr gekommen sein.“

In der Ottensheimer Gendarmieriechronik werden der Wechsel der Besatzungsmacht und der Wechsel der „Kontrolle der Fähre“ sehr optimistisch und hoffnungsvoll wie folgt vermerkt.

Der Gendarmerie-Postenkommandant war bestrebt, die russische Besatzungsmacht im besten Licht erscheinen zu lassen. Fürchtete er eine Kontrolle der Chronik durch die Russen?

„Die amerikanischen Truppen sind aus Ottensheim abgezogen. – Russische Truppen sind in Ottensheim eingezogen, ohne jemandem ein Haar zu krümmen. Sie nehmen im Schloß Ottensheim und in einigen Häusern im Markt Quartier. Auch die Kontrolle bei der Fähre in Ottensheim haben die Russen übernommen. – Im Kasernengelände lagern noch ungefähr tausend ungarische Soldaten, durch die die Bevölkerung der Umgebung schwer zu leiden hat. Nach einigen Tagen werden die Ungarn von der russischen Besatzungsmacht abgeschoben, was die Bevölkerung aufatmen läßt. In

der Folge wird das Mühlviertel auch von den dunklen Elementen gesäubert, was der russischen Besatzungsmacht hoch angerechnet wird, da auf diese Weise der Bevölkerung ohne Zweifel viele Gewalttaten erspart bleiben.“

Man weiß sich in Ottensheim zu erinnern, daß einer der ersten russischen Kommandanten besonders streng war und die Ottensheimer Hausbesitzer „zur Reinlichkeit erziehen“ wollte. Wenn er Straßenunrat sah, sagte er „Nix Kultura!“, ging in die Häuser und forderte die Hausbesitzer auf, vor ihrem Haus zu kehren und die Papierfetzeln aufzusammeln.

Bei der Überfuhr bezogen die Russen ein mit einem Sowjetstern bekröntes „Einmannhütterl“, das auf dem Titelblatt des dritten Bandes von „Ottensheim 1945“ wiedergegeben ist. Vor dem „Wachhütterl“ stand der mit einer Maschinenpistole bewaffnete russische Soldat.

Über die Kontrolle bei der Überfuhr berichtet der damalige Ottensheimer Gemeindebeamte Karl Breitwimmer in „Ottensheim Juni bis Dezember 1945 – Russische und amerikanische Besatzung“, S. 32:

„Es wurde damals sehr genau kontrolliert. Die Fotos wurden – besonders bei den Frauen und Mädchen – lange angeschaut. Oft gab es Schwierigkeiten mit Heimkehrern, die praktisch vor der ‚Haustür‘, in Wilhering, standen, und ohne Ausweis nicht herüber nach Ottensheim konnten. – Es gab zwischen den russischen und amerikanischen Besatzungstruppen immer Spannungen. Die vorerst gemeinsamen Siegerkontakte wurden immer weniger. Eine besondere Demütigung für die russische

Besatzungszone war die von den Amerikanern durchgeführte Bestäubungs- und Entlausungsaktion für alle, die aus der russischen Zone in die amerikanische kamen. Niemand mehr durfte in die amerikanische Zone ohne den ‚DDT-Bestaubungsstempel‘. – ‚Bestaubt am 27. Nov. 1945 – Überfuhr Gmd. Wilhering.‘ – In Wilhering mußte man zu diesem Zweck in ein Hütterl bei der Überfuhr. Mit einer Pumpe wurde von einem amerikanischen Soldaten in den Brustausschnitt und im Nacken ein weißes DDT-Pulver auf den Körper gestäubt. Sicherlich waren zu dieser Zeit viele Menschen verlaust, aber nicht nur in der russischen Besatzungszone.“

Personen, die von der NS-Zeit her politisch belastet waren, bekamen vorerst keinen Identitätsausweis, der sie zum Zonenwechsel und somit zur Benützung der Überfuhr berechtigte. Sie mußten einen illegalen, schwarzen Donauübergang suchen.

Natürlich wurden die russischen Grenzkontrolloren auch immer wieder überlistet. Otto Thanhäuser berichtet:¹⁹

„Die Gemeinde Ottensheim hatte einen Au-Besitz in Wilhering. Das Holz davon konnte von Ottensheimer Bürgern ersteigert und mit Pferdefuhrwerken nach Ottensheim gebracht werden. Dagegen hatten die Russen nichts. Holz schien ihnen akzeptabel. Die Gelegenheit wurde aber von den Holztransporteuren manchmal auch dazu benützt, unter dem Holz Ferkel zu verstecken und ins Mühlviertel zu bringen. Problematisch wurde es dann, wenn diese Ferkel gerade bei der Zonengrenzenkontrolle

¹⁹ Am 28. Mai 1995 in einem Gespräch dem Autor dieses Aufsatzes berichtet.

zu quieken anfangen. Da konnte es schon vorkommen, daß der Fuhrmann den ganzen Wagen abräumen mußte, und daß dann die Ferkel zum Vorschein kamen, die natürlich beschlagnahmt wurden. – In manchen Fällen aber half man sich damit, die russischen Fähre-Kontrolloren mit Schnaps zu bestechen oder ihnen schon vor dem Zonenübertritt so viel Schnaps zu geben, daß sie dann nichts mehr sahen und hörten. – Einmal wurde so ein betrunkenener Soldat von seinem Kommandanten erwischt, ins Schloß gebracht und dort oben so geschlagen, daß man seine Schreie bis zur Donau herunter hörte. – Zum Unterschied von den gewöhnlichen russischen Soldaten wollten die Kommandanten der Roten Armee korrekt und gerecht sein. – Auch wenn sie zu den Bauern um Lebensmittel fuhren, achteten sie immer auf genaue Bezahlung der Waren. Freilich konnte es dann schon vorkommen, daß sie beim Heimfahren ein Reh schossen und als Proviant mitnahmen. Die russische Korrektheit wollte man besonders bei der Kontrolle an der Fähre unter Beweis stellen.“

In Ausnahmefällen lassen die Russen eine Person auch ohne Ausweis auf der Fähre über die Donau. So einen Fall schildert der ehemalige Ottensheimer Schulwart Rudolf Hofmann im dritten Band von „Ottensheim 1945“, Seite 48, unter dem Datum des 16. August 1945:

„Dramatische Heimkehr des SS-Oberscharführers Johann Hofmann, Höflein 4: Hofmann kommt aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft zunächst zu seinen Verwandten nach Eferding. Die sagen ihm, daß sein Vater vor zwei Tagen gestorben sei und daß sie auf das Begräbnis nach Ottensheim fahren

wollen, wobei sie versuchen könnten, ihn von der amerikanischen Zone in die russische zu bringen. Hofmann fährt mit den Verwandten von Eferding nach Wilhering. Er muß bei der Überfuhr warten. Die Verwandten fahren mit der Überfuhr nach Ottensheim hinüber und gehen zu Bürgermeister Platzer, er möge ihnen behilflich sein, Hofmann herüberzubringen. Dieser interveniert bei den Russen und erreicht, daß Hofmann ohne Ausweis nach Ottensheim kommen und in der russischen Zone bleiben darf. Als Hofmann über den Wasserberg hinaufgeht, kommt der Kondukt mit dem Sarg seines Vaters gerade aus der Kirche heraus. Pfarrer Handstanger und der Leichenzug bleiben stehen. Der Heimkehrer wird begrüßt. Sein verstorbener Vater verabschiedet.“

Ausklang

Mit der Zeit werden die Ausweiskontrollen an Fähren und Brücken lokaler und die Prozedur der Entlassung seltener. Dennoch ist man froh, als 1955 endgültig auch die letzten russischen Besatzungssoldaten aus Österreich in ihre Heimat zurückkehren.

1955 bestand die Kommanditgesellschaft „Ottensheimer Drahtseilbrücke“ aus 15 Teilnehmern, deren Obmann Bindermeister Josef Gumplmayr und deren Geschäftsführer Zimmermeister Franz Leibetseder war.²⁰

Heute ist die Ottensheimer Überfuhr mangels einer Brücke nicht nur ein notwendiges Verkehrsmittel über die Do-

²⁰ Nach den Aufzeichnungen Josef Mittermayers.



Ansichtskarte des Marktes Ottensheim mit der Fähre. Um 1950.

nau, sondern auch eine romantische Ottensheimer Sehenswürdigkeit, die von den vielen Radfahrern, die sie benützen, als lohnenswerter Fotografierstandpunkt benützt wird. Der Anblick auf Schloß und Markt Ottensheim ist nirgends so schön fotografisch oder zeichnerisch festzuhalten wie von der Ottensheimer

Überfuhr aus. Das lautlose Gleiten über den Donaustrom wird von vielen Personen als ein beeindruckendes Reiseerlebnis empfunden.

Auch heute noch werden die Dichter – wie zuvor schon der des Nibelungenliedes – von der Überfuhr inspiriert. So schreibt z. B. Richard Wall für das Ottensheimer Heimatbuch:²¹

„a) ‚Wauns ihne zdeia is, so schwimans hoid umi!‘ – b) ‚Soa sauweda!‘ – ‚Do wiads fleisch bülli!‘ – ‚Volksmund‘, registriert während einer fahrt auf der IWAUFUA ... – In Ottensheim angekommen, fahre ich – wie magnetisch angezogen – steil zur Donau hinunter. Unweit der hochwassermarkierungen an einer hauswand (die höchste linie am 15. 8. 1501, die niedrigste, etwa eine handbreite überm gehsteig, vom 3. 2. 1923) parke ich den wagen und gehe zum landungssteg der ‚Drahtseilbrücke‘. Am anderen ende des steges, bei der fahre, werken und plaudern drei blaukluftige arbeiter: gebräunte arme, nacken und gesichter, die handgriffe an der drahtseilmechanik sitzen, die bewegungen fließen gleichsam aus dem körper = die ökonomie von bewegungen, die den geübten erkennen lassen ...“

Fotos und Bildquellen: Otto Kampmüller

²¹ Kampmüller/Thanhäuser: Ottensheim in der Literatur. Ottensheim 1989, S. 254.